

dina und der Slowakei, Jaroslav Daškevyč in Ostgalizien, Andrei Corbea-Hoisie in der Bukowina, Dušan Kováč in der (multiethnischen) Slowakei, Valeria Heuberg in Bosnien, Helmut Rumpler in der Alpen-Adria-Region und Josef Riedmann in Tirol. Andere Beiträge stellen „Das Bild vom Anderen“ in den Vordergrund ihrer wissenschaftlichen Erörterungen: Ambrus Miskolczy in Siebenbürgen, Petru Forna in Rumänien und Andreas Oplatka unter dem Blickwinkel „Selbstbild und das Fremdbild“ in der Schweiz. Larissa Cybenko bietet einen Überblick über Mythen in der ukrainischen Vergangenheit und Gegenwart, während Christine von Kohl das aktuelle Thema der im Kosovo existierenden Feindbilder zur Sprache bringt. Drago Roksađić geht von einem literaturwissenschaftlichen Ansatz aus, indem er das literarische Werk des kroatischen Schriftstellers Miroslav Krležas auf Ideologien, Mentalitäten und Mythen hin untersucht, während Miklós Stier Lehrbücher unter dem Aspekt von Stereotypenbildung zum Gegenstand seiner Untersuchung macht.

Auffallend ist, daß sich das Mit- und Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen und Ethnien im westlichen und nördlichen Europa im 20. Jh. wesentlich konfliktfreier vollziehen konnte als im östlichen bzw. südöstlichen Teil unseres Kontinents. Ein Befund, der für den Prozeß der europäischen Annäherung, Zusammenarbeit und Einigung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Ein wichtiger Aspekt bei der weiteren Erforschung des „Bildes vom Anderen“ ist die europäische Exilliteratur des 20. Jhs., in der die Dialektik vom Eigenen und Fremden, Probleme der Akkulturation, Assimilation bzw. Ghettoisierung geradezu konstitutiv sind.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa. Hrsg. von Emil Brix und Hannes Stekl. (Grenzenloses Österreich.) Böhlau Verlag, Wien, Köln u. a. 1997. 420 S. (DM 98,—.)

Das Denkmal im nördlichen Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert. Politischer Kontext und nationale Funktion. (Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F. 6 [1997], H. 1.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1997 [1998]. 494 S., zahlr. Abb. i. T.

Öffentliche Gedenktage sind nicht nur ein zentraler Punkt im kollektiven kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft, sie sind, sofern sie als staatliche Feiertage begangen werden, immer auch ein Mittel, das zur Legitimation eines Staatswesens genutzt wird. Die Frage, welche Gedenktage wie und von wem begangen werden, erlaubt daher interessante Einblicke in das Selbstverständnis eines Staates und seiner Gesellschaft.

Aus Anlaß des österreichischen Milleniums 1995 haben sich über zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem Forschungsprogramm des österreichischen Ministeriums für Wissenschaft, Verkehr und Kunst mit der Funktion und Ausgestaltung öffentlichen Gedenkens in Ostmitteleuropa beschäftigt. Der daraus hervorgegangene Sammelband bietet nicht nur einen profunden Überblick über Form und Inhalt von Gedächtnisorten (lieux de mémoire) im ostmitteleuropäischen Raum, Detailstudien führen auch intensiv in die politische Bedeutung bestimmter Gedenktage etwa in Polen und Ungarn ein.

Der einleitende Teil ist grundsätzlichen Überlegungen zur Entwicklung des öffentlichen Gedenkens gewidmet. Brix betont den affirmativen Charakter von Gedächtnisfeiern in Mitteleuropa seit der Mitte des 19. Jhs. und weist darauf hin, daß gerade hier, wo politische Strukturen und kulturelle Traditionen nicht weitgehend identisch sind, öffentliche Gedenktage konkurrierende Inhalte und ein entsprechendes gesellschaftliches Konfliktpotential besitzen. Die verschiedenen Traditionen der Erinnerungskultur in einzelnen ost- und westeuropäischen Ländern sowie den USA zeichnet Hannes Stekl nach und setzt sie in Bezug zu den gesellschaftlichen Identitäten. Hervorzuheben ist

der Beitrag von Michael Mitterauer, der die Entwicklung von Anniversarien und Jubiläen ausgehend von jüdischen Traditionen und der Memorialkultur des Christentums sehr differenziert verfolgt und anschaulich die Weichenstellungen, die Reformation, Aufklärung und die Französische Revolution sowie der Nationalismus des 19. Jhs. der Entwicklung dieser Form der Erinnerungskultur gegeben haben, beschreibt.

Während es beispielsweise für Frankreich oder Deutschland bereits eine breite wissenschaftliche Diskussion über Gedächtnis- und Feierkultur gibt, ist dieses Thema für Tschechien und die Slowakei noch kein Gegenstand intensiver Erforschung geworden. Der tschechischen Fest- und Feierkultur nähern sich Jiří Pokorný und Jiří Rak daher zunächst mit einer Bestandsaufnahme der öffentlichen Festtage bei den Tschechen; das gleiche tut Ivan Chaloupecký für die Slowakei. Sein Exkurs über die Gedächtnisfeiern für Fürst Pribina von Neutra im Jahr 1933 illustriert darüber hinaus sehr anschaulich den politischen Kampf um die Konstruktion einer identitätsstiftenden Kontinuität, der anlässlich dieser Feiern zwischen Slowaken und Tschechen ausgetragen wurde. Auf einer intensiveren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema können hingegen die Beiträge über Polen und Ungarn aufbauen. Besonders die Abhandlungen von Czesław Brzoza über den 3. Mai, den Gedenktag der Verabschiedung der ersten polnischen Verfassung durch den Sejm im Jahre 1791, und von Jan Rydel über das „Sacrum Poloniae Millenium“ 1966 können die politische Instrumentalisierung von historischen Ereignissen eindrucksvoll darstellen. Ebenso gelingt dies Katalin Sinkó für die staatlichen und nationalen Feiertage in Ungarn zwischen 1850 und 1991. Hier wird deutlich, wie öffentliche Gedenktage bewußt zur Herrschaftslegitimation, zur Schaffung von Traditionen und zur Identitätsstiftung politisch eingesetzt werden. Die Diskrepanz zwischen Herrschaftsanspruch und gesellschaftlicher Tradition kann sich hierbei durchaus zu einem ‚Kampf um das Gedächtnis‘ entwickeln, der zur Demaskierung gesellschaftlich nicht mitgetragener Machtkonstellationen führt.

Mit einer anderen Ausdrucksform des kulturellen Gedächtnisses, dem Denkmal und seiner nationalen Funktion im nördlichen Ostmitteleuropa, beschäftigt sich der Band VI/1997 des Nordost-Archivs. John Czaplicka nähert sich dem Thema einleitend mit dem Versuch einer Typologie der kulturellen Symbole und ihrer historischen Strukturen und stellt eine Art Hierarchie der verschiedenen Denkmalsformen, vom staatlichen Monumentaldenkmal über Kriegsmonumente, lokale Denkmäler bis zu utilitaristischen Repräsentativbauten auf, deren Platz in der ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft des 20. Jhs. die einzelnen Beiträge der deutschen, polnischen und baltischen Autoren konkreter erläutern. Jürgen Tietz gelingt eine interessante Darstellung der architektonischen Entwicklung des ostpreußischen Tannenbergdenkmals für die Schlacht von 1914 und der darin deutlich werdenden staatlichen Gedächtnispolitik in der Weimarer Republik und während des nationalsozialistischen Regimes. Die nationalen und zeitbedingten Besonderheiten der Instrumentalisierung von Erinnerung zur nationalen Identitätsstiftung durch Denkmäler werden zudem erkennbar in dem anschließenden Beitrag von Sven Eckdahl über die polnischen Grunwald-Denkmäler, die dem Sieg des polnisch-litauischen Heeres über den Deutschen Orden bei Tannenberg/Grunwald/Žalgiris im Jahre 1410 gewidmet sind. Die unterschiedliche Nutzung des „Grunwald-Mythos“ durch den polnischen Staat in den zwanziger und dreißiger Jahren sowie durch die kommunistische Staatsführung nach 1944, die in der zum Teil gegensätzlichen denkmalpflegerischen Arbeit deutlich wird, zeigt die praktischen Auswirkungen der veränderten gesellschaftspolitischen Inhalte auf die Denkmäler selbst. Der polnisch-litauische Sieg findet seinen Niederschlag auch in der litauischen Gedächtniskultur. Hier ist es Großfürst Vytautas, der als erfolgreicher Feldherr zum Kultobjekt der Litauer wird. Allerdings bildet die Schlacht von 1410 nur eine von vielen Facetten des Vytautas-Kultes, den Alvydas Nikžentaitis in seinem Beitrag nachzeichnet. Vytautas findet

je nach politischer Lage seinen Platz in der litauischen Denkmalswelt als Verteidiger der litauischen Nation gegen Polen, Russen, Deutsche oder Tataren; die Zerschlagung und Wiederaufrichtung seiner Denkmäler wird jeweils zur aktuellen politischen Aussage. Welche Auswirkungen der politische Wertewandel auf den sensibleren Bereich der Grabpflege haben kann, stellt Robert Trauba anhand der ostpreußischen Kriegsgräber aus dem Ersten Weltkrieg dar. Ihre Restaurierung wird erst in den letzten Jahren mit dem Erkennen Ostpreußens als eine von verschiedenen Nationen geprägte Kulturlandschaft zu einer national übergreifenden Aufgabe. Für die Beiträge von Darius Staliūnas über die Teilung des Kulturerbes des Großfürstentums Litauen zwischen Polen und Litauern und von Adomas Butrimas über die Denkmäler Westlitauens hätte man sich eine bessere Übersetzung gewünscht; Staliūnas kann wesentliche Probleme der Denkmalspflege in Wilna/Vilnius deutlich machen, die um die Jahrhundertwende zu einem Kristallisationspunkt litauischen Nationalbewußtseins wurde, während Butrimas die Frage der nationalen Identität anhand der Schilderung der Errichtung (1928–1944), Zerstörung (1945–1954) und Wiederaufrichtung (1988–1991) von litauischen Denkmälern herausarbeitet. Mit einer Beschreibung des lettischen Denkmalbaus in den Jahren 1920 bis 1940 stellt Laila Bremša nationale Besonderheiten der lettischen Kunstschule vor; die Spezifika der Denkmalskultur Lettlands zeigt darüber hinaus Ojārs Spārītis anhand des Wechselspiels zwischen Errichtung und Zerstörung deutscher und russischer Denkmäler in Lettland. In eindrucksvoller und anschaulicher Weise beschreiben schließlich Krista Kodres und Juhan Maiste die Bedeutung des Denkmalschutzes für die Entwicklung des estnischen Nationalbewußtseins, das der menschenverachtenden Blockbauweise der sowjetischen Stadtplaner entgegenzutreten versuchte.

Es bleibt zu hoffen, daß der Erforschung des kulturellen Gedächtnisses und der Bedeutung von Denkmälern für die historisch-politische Entwicklung in Ostmitteleuropa weitere Studien gewidmet werden. Zudem seien jedem Reisenden ins Baltikum und das nördliche Polen die hier veröffentlichten Beiträge mit ihrer reichhaltigen Bebilderung wegen ihrer vorbildlichen Verknüpfung von historischen Fakten mit politischem Kontext, architektonischen Beschreibungen und Deutungen sowie ihrer gegenwartsbezogenen Einordnung als grundlegende Lektüre wärmstens empfohlen.

Düsseldorf

Sabine Grabowski

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. 2 Bde. Hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann. Wallstein Verlag. Göttingen 1998. 1192 S. (DM 84,—.)

Das Sammelwerk präsentiert das Ergebnis einer 1996 abgehaltenen internationalen Tagung der „Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora“ zur Geschichte der NS-Konzentrationslager (KL). Eine fundierte Einleitung der Hrsg. führt zunächst in die Thematik ein. 41 auf Archivmaterialien gestützte Studien fassen sodann – in sieben thematische Sektionen unterteilt – die Forschungslage der letzten 10–15 Jahre zusammen. Am Ende jeder Sektion findet sich eine kommentierende Zusammenfassung, darunter (II) zu Entwicklung und Funktionswandel 1937/38–1945 (von B. Weisbrod), (III) zu den Lagern „im Osten“ (M. Wildt), (IV) zur Arbeit in den KL (M. Zimmermann), (V) zu den Tätern (D. Garbe), (VI) zu den Häftlingen (L. Niehammer) und (VII) zur letzten Kriegsphase (E. Kolb); eine soziologische Schlußbetrachtung (W. Sofsky) schließt den Doppelband ab.

Geographisch wird der Raum vom niederländischen Herzogenbusch bis Riga und von Lemberg (Lwów/Lviv) bis Mauthausen durchmessen. Das Schwergewicht liegt auf den Lagern, die sich heute östlich der deutschen Grenzen befinden; das Buch enthält aber auch mehrere Fallstudien zu KL im Reich, darunter Ravensbrück (B. Strebel), Buchenwald (H. Stein) und das schlesische KL Groß-Rosen (A. Konieczny, I.